Wie kommt es zu unserem Kulturwald?

Den Wald pflegen und nutzen

Sind Förster rücksichtslose Rambo-holzer und Kahlschläger? Nein, sie wollen den Wald so bewirtschaften, dass er für Erholungssuchende und die Tierwelt gleichermassen attraktiv bleibt.

Auch dieses Jahr im Frühling waren die Schlagzeilen in den Zeitungen wieder zu lesen: «Rambo-Holzer hinterlassen Schlachtfeld» im Küsnachtertobel, oder «Wirbel um Wald in Zürich Witikon, Baumfällaktion gestoppt». Sind die Förster nur darauf aus, rücksichtslos die Wälder zu «roden», oder steckt eventuell etwas anderes dahinter?

Unser Wald ist Kulturwald

Die Wälder im schweizerischen Mittelland sind das Ergebnis Tausender Jahre Nutzung. Die Art und Weise der Nutzung des Waldes, aber auch der Produkte aus dem Wald haben sich über die Jahrhunderte verändert.
Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in unseren Gegenden verbreitet Mittelwaldnutzung betrieben. Alle 20 bis 30 Jahre wurde die Hauschicht vollständig geschlagen und als Brennholz genutzt. Nur alle 30 bis 40 Meter wurden Kernwüchse stehen gelassen und bei Erreichen geeigneter Durchmesser als Bauholz genutzt.
In den letzten 100 Jahren wurden diese Mittelwaldflächen sukzessive umgewandelt in Hochwälder. Diese bestehen aus Kernwüchsen. Die Überlegung war, dass Kernwüchse in Form und Vitalität den Bäumen in Stockausschlagswäldern überlegen sind.
Unsere Wälder entsprechen also nicht dem Bild eines Urwaldes, sondern dem eines Kulturwaldes, der sowohl Schutzfunktion, Erholungsfunktion als auch Holzproduktionsfunktion zu erfüllen hat.

Nutzungskonflikte

Leider gibt es innerhalb dieser Funktionen Konflikte. So ist es beispielsweise für die Gewährleistung der Schutzfunktion oder für die Sicherheit von Erholungssuchenden nötig, instabile, grosse Bäume zu fällen. Dies wiederum ist für Fussgänger, die seit Jahren oder gar Jahrzehnten an diesem Baum vorbeigingen, völlig unverständlich.
Direkt nach dem Holzschlag sieht die Schlagfläche sehr ungewohnt aus. Wo vor kurzem noch über 100-jährige gewaltige Bäume standen, liegt nun Astmaterial herum. Es sieht tatsächlich ein bisschen nach «Schlachtfeld» aus. Früher kamen nun die Leseholzsamm-

Manuel Peterhans
Revierförster
Forstrevier Küsnacht, Erlenbach, Egg, Herrliberg
Eigenstrasse 9
8700 Küsnacht
Telefon 044 926 20 02
foerster@forst-kuesnacht-erlenbach.ch

Res Guggisberg
Kreisforstmeister
Forstkreis 2
Abteilung Wald
Amt für Landschaft und Natur
Zürcherstr. 9
8620 Wetzikon
Telefon 043 259 55 39
res.guggisberg@bd.zh.ch

Wald

Nach dem Holzschlag im Küsnachtertobel kommt wieder vermehrt Licht auf den Waldboden. Vom liegen gelassenen Astholz profitiert die Natur.

Quelle: M.Peterhans

Res Guggisberg, Kreisforstmeister
res.guggisberg@bd.zh.ch

Wie gehen Sie mit Reklamationen aus der Bevölkerung um?

Meistens kommen solche Reklamationen im Frühling, wenn die Leute wieder mehr raus gehen und sehen, was passiert ist. Die Menschen sind ungehalten, weil sie nicht verstehen, was man mit «ihrem Wald» macht. Oft ist ihnen gar nicht bewusst, dass der Waldeigentümer eventuell anderes mit dem Wald machen möchte als sie als Erholungsssuchende. So ein Telefonat geht dann schnell mal eine halbe Stunde, denn die Beweggründe für einen Holzschlag sind oft gar nicht klar: Dass ein Wald nicht statisch ist, dass man möchte, dass wieder Licht auf den Boden kommt etc. Beim Einzelnen kann ich das so auffangen.

An heiklen Orten versuchen wir vorzubeugen, indem wir vorab in der Presse informieren und erläuternde Tafeln aufstellen. Ich spüre aber eine generelle Entfremdung der Menschen vom Wald.

ler und haben alles Astmaterial zu «Bürdeli» zusammengebunden, um damit zu heizen. Heute bleiben die Äste liegen und erfreuen rund ein Fünftel der gesamten Waldfauna wie rund 1300 Käferarten, viele Vögel und Säugetiere, aber auch über 2500 höhere Pilze, Flechten, Algen etc.

Je länger kein Baum genutzt wird, um so mehr gewöhnen sich die Erholungssuchenden an die gleichbleibenden Waldbilder. Umso mehr leidet aber auch die Stabilität des Einzelbaumes und des Bestandes. Bei Umtriebszeiten von 120 und mehr Jahren wirkt ein Wald für uns sehr statisch. Die Dynamik wird erst sichtbar, wenn man in den Jahren nach dem Holzschlag die Fläche erneut anschaut. Dank des Lichts, das auf den Boden kommt, kann die Naturverjüngung kräftig wachsen. So kann sich der Wald kleinflächig erneuern.

Je nach Standort und Zugänglichkeit werden die Flächen alle 6 Jahre bis 15 Jahre bewirtschaftet. Der Forstdienst beurteilt den Bestand und bestimmt die zu nutzenden Bäume aufgrund dessen Vitalität, Stabilität und Qualität. Während man früher flächig verjüngte, nutzt man heute eher einzelbaumweise. Dieser sogenannte «Dauerwald» sorgt dafür, dass der Wald dauernd bestockt bleibt und so möglichst alle Funktionen gleichmässig (multifunktional) erfüllen kann.

Nutzung der Ressource Holz

Viele Laien befürchten bei jedem Holzschlag, man plündere den Wald. Tatsächlich wird aber in den meisten Wäldern deutlich weniger genutzt als nachwächst. Die Nutzungen vor allem in den Privatwäldern, und das sind im Kanton Zürich immerhin 59 Prozent (siehe Beitrag Seite 13), nehmen ab. Zudem werden sämtliche Holzschläge vom Forstdienst angezeichnet und die Nachhaltigkeit von grösseren Waldeigentümern (> 50 ha Wald) wird in den Betriebsplänen für zehn Jahre festgelegt und in den Jahresprogrammen jährlich überprüft.

Neben dem Stammholz, das vor allem im Bau (Konstruktion, Innenausbau) Verwendung findet, wird in abnehmendem Umfang auch Industrieholz aufgerüstet. Dies wird zur Zellulosegewinnung genutzt.

Zugenommen hat die Energieholznutzung. Das Heizen mit Pellets und vor allem Holzschnitzeln wird immer wichtiger. So werden eher wieder mehr Kronen und Äste aus dem Bestand genommen. Wenn die Kooperation Küsnacht zum Beispiel eine Grossanlage mit 250 Wohneinheiten mit Holz aus nur sieben Kilometern Entfernung beliefern kann, dann ist das eine sehr interessante Energievariante.

Der Förster kennt «seine» Bäume seit Jahren und fällt sie nicht leichtfertig.

Quelle: ALN

Genutzter Wald = gesunder Wald

In unseren Wäldern ist in erster Linie das Licht der limitierende Faktor für das Wachstum der Bäume. Im Waldbau müssen wir also durch kleinflächige Nutzungen dosiert Licht auf den Boden bringen. In diesen kleinen Nischen können sich dann der Nachbarbaum oder junge Bäume breitmachen und so stabiler werden.

Ein ständig genutzter Wald ist vitaler und widerstandfähiger gegenüber Umwelteinflüssen, erfüllt die Schutzfunktion besser und freut so auch die Erholungssuchenden langfristig.

Wir wollen, dass unser natürlich nachwachsender Rohstoff Holz nachhaltig genutzt werden kann und der Wald sämtliche Funktionen auch noch für unsere Nachkommen erfüllen wird.

Dauerwald

Im Dauerwald werden keine flächigen Hiebe durchgeführt. Die Bäume werden einzelstammweise genutzt. Dies führt zu einer ungleichförmigen Struktur, welche die Bodenfruchtbarkeit erhält oder steigert, die selbsttätige Walderneuerung sichert, sowie eine dauernd hochwertige Holznutzung optimiert. Es entsteht ein multifunktionaler, ein sozial verträglicher Wald. (Definition nach Pro Silva Schweiz).